



Danewerk-Führer

Philppsen, Heinrich

Schleswig, 1930

B. Das Danewerk in der Sage

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95584](#)

B. Das Danewerk in der Sage.

Schon oben ist auf die Sagenberichte hingewiesen worden, die zum Teil aus weit zurückliegender Zeit zu uns herüberklingen und im Danewerkgebiet ihren Mittelpunkt haben. Nehmen wir zunächst die Volkssage, wie sie heute noch hin und wieder unter der einheimischen Bevölkerung lebt und sich hier von Mund zu Mund forterbt. Zwei Sagenkreise, die beide nicht der mythischen Beimischung entbehren, sind es, die das Gebiet der Oberschlei umspannen, es sind dies die Sagen von dem vermeintlichen Brudermörder, dem König Abel und von der Königin Margaretha, der „swarten Gret“. Die Abel-Sage übergehen wir hier, um uns eingehend mit der Margarethen-Sage zu beschäftigen. Sie ist noch heute im Volke lebendig; und für alle Erdwälle des Danewerks, mögen diese östlich oder westlich der Schlei liegen, ist die Bezeichnung „Margarethenwall“ die dem Volksmunde geläufigste. Die dänische Geschichte nennt uns drei besonders tatkräftige Königinnen aus dem Mittelalter, die diesen Namen getragen haben: „Margaretha Fredkulla“ die Gemahlin des Königs Niels († 1117), Margaretha Sambiria, die Gemahlin des Königs Christoph I. († 1283) und die calmarische Margaretha († 1412). Wenn auch einzelne Züge der letzteren durch die Sage auf die „schwarze Gret“ übertragen sind, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß unter jener Benennung allein die Margaretha Sambiria zu verstehen ist*). Die Gewandtheit dieser

*) Der Versuch der Dänen, die Margaretha Fredkulla an die Stelle der Margaretha Sambiria zu setzen, ist vollständig mißglückt. (Jørgensen, „De historiske Efterretninger om Danevirke.“)

Königin im Reiten gab ihr gleichzeitig den Beinamen „Springhest“, und ihre dunkle Gesichtsfarbe, vielleicht ein Erbteil nach ihrem Vater, dem polnisch-pommerschen Herzog Sambor, wird als eine Besonderheit ebenfalls hervorgehoben. In der Geschichte lernen wir die Königin als eine tatkräftige Vertreterin der vermeintlichen Rechte ihres Sohnes Erich (Glipping) kennen, für den sie im Jahre 1261 auf der Loheide, in unmittelbarer Nähe des Danewerks, unglücklich zwar, aber mutvoll stritt.

Von dieser Königin berichtet nun die Sage in Verbindung mit dem Danewerk folgendes:

„Es herrschte einmal eine Königin, die schwarze Margrete, über Dänemark, die ließ die Elbe mit langen Pfählen und einer großen Kette sperren, sodaß niemand heraus noch herein konnte. So hat sie auch den Kieler und Flensburger Hafen versperrt und die Schlei ruiniert. — — Die schwarze Margret hat auch das Danewerk bauen lassen, um damit Dänemark vor den Deutschen zu verschließen. Als sie noch nicht damit fertig war, ward sie vom Feind angegriffen. Da stellte sie eine Reihe Kühe an dem äußeren Graben auf, der davon der Kograben heißt, und die Feinde verschossen alle ihre Munition, weil sie die Kühe für behelmte Soldaten hielten. Unterdes ward sie fertig.“

Sie war überaus listig und ritt immer auf Pferden durch das Land, deren Hufeisen verkehrt standen, so daß niemand wußte, wo sie geblieben sei. — — Sie ist recht eine alte Hexe gewesen und geht heute noch spuken.“

Diese Sage hat anscheinend den Bericht des Presbyter Bremensis zur Unterlage (Kapitel 16), sie überträgt aber, wenn sie der „swarten Gret“ die Verschüttung der Schleimündung zuschreibt, auf diese eine Begebenheit, die sich erst 200 Jahre später (1416) zutrug und

in die Regierungszeit des Neffen, der calmarischen Margarethe, Erichs von Pommern, fällt.

Eine andere Sage erzählt uns, die „schwarze Gret“ habe durch den Teufel das Danewerk in einer Nacht fertig stellen lassen, und wieder eine andere lässt sie allnächtlich in schwarzem Gewande auf feuerschnaubendem weißem Rosse, begleitet von zwei Geistern in schneeweissem Gewande, das Danewerk von Hollingstedt bis Haddeby in wilder Jagd abreiten. Auch den Schleswiger Fischern zeigt sich, der Sage nach, die „schwarze Gret“ oft, „sie kommt vom anderen Ufer her, wo eine Stelle im Danewerk in der Nähe von Haddeby nach ihr „Margarethenwerk“ heißt und erscheint in königlicher Pracht mit Perlen und Diamanten geschmückt, aber immer in schwarzem Gewande.

Die Sage betont also vorwiegend die Bautätigkeit der „schwarzen Gret“ am Danewerk. In den dänischen Sagenberichten tritt an ihre Stelle die Königin Thyra Danebod, die Gemahlin Gorm des Alten, die Mutter von Harald dem Blauzahn. Wir hören hier folgendes:

„Der deutsche Kaiser Heinrich der Vogelsteller hatte erneut den dänischen Landen Abbruch getan und sein Sohn und Nachfolger Otto der Erste wollte nicht von dieser ererbten Gewohnheit ablassen. Da war es, daß Thyra Danebod vom Ufer der Schlei bis zur sumpfigen Umgebung des Treeneflusses einen neuen, zwei Meilen langen Wall bauen ließ, der uns gegen die fremden Krautschützen verteidigen sollte: das war das gegenwärtige Danewerk. Der Wall war hoch und stark, aus Steinen, Erde und Balken erbaut, mit einem 10 Faden breiten und 9 Faden tiefen Graben auf der Südseite, mit Burgzinnen alle hundert Faden, aber nur mit einer einzigen Durchfahrt (Eisentor oder Kalegat), die an der Stelle angebracht war, wo Thyra

das Werk beaufsichtigte und wo die Reste des alten Göttrikwalles sich befanden. Um denselben zu bauen, ließ sie alle Bewohner Dänemarks sich bei Schleswig sammeln, namentlich alle, die einen Spaten führen konnten. Nur Kinder und alte Leute waren ausgenommen, und die Armen wurden mit Nahrungsmitteln und Geld versehen. Die Arbeit dauerte drei Jahre und wurde durch Lose verteilt. Die Bewohner Schonen's bekamen die Strecke vom Kaledat nach Hollingstedt aufzuführen — ein Teil des Walles wird noch bis zur Stunde der „Schoninger-Teil“ genannt — *), die Seeländer, Fünenbewohner und Laaländer: die Strecke vom Kaledat bis zur Schlei; die Jütten im Norden und Süden nahmen dagegen nur insoweit an der Arbeit teil, als sie durch regelmäßige Zufuhr von Lebensmitteln die zahllosen Arbeiter versorgen mußten. Aber Thyra, die ständig ihr Werk von der Thyraburg aus beaufsichtigte, verdiente sich hierbei mit Recht ihren „Danebod“-Namen. Nach Verlauf von 3 Jahren war der Wall fertig — eine Schutzwehr gegen die Übergriffe der Deutschen und, merkwürdig genug, zum großen Teil gebaut aus — deutschem Gelde. Es wird nämlich erzählt, daß der deutsche Kaiser die Dänenkönigin liebte und sie überreden wollte, seine Frau zu werden, aber sie wies dieses Anerbieten mit Verachtung ab. Da indessen der Kaiser bei seiner Werbung beharrte und vielleicht darauf verfallen konnte, sich an ihrem Lande zu rächen, ließ sie ihn wissen, daß man nicht ohne weiteres als Königin aus dem Lande laufen könnte; das würde viel Geld kosten und außerdem würden einige Jahre vergehen, bevor sie

*) Diese Wallstrecke, ungefähr 150 Ellen lang, liegt südwestwärts vom Wester-Kaledat bei Kurburg.

würde entweichen können. Die Folge dieser schlauen Antwort war, daß nun deutsches Geld und deutsche Kostbarkeiten über Thyra niederregneten zur großen Freude für sie selbst und zum nicht geringen Vorteil ihres Landes, denn sie ließ unverweilt den Wall „Dane-work“ aufführen. Wohl erhielt der Kaiser Nachricht von dem großen Werk, das Thyra anlegen ließ, und sandte alsdann sogleich einige Männer zu ihr, um auf seine Weise auszukundschaften, was dieses bedeuten sollte. Aber Thyra ließ antworten, daß der Kaiser sich doch wohl denken könnte, daß, wenn sie nach Deutschland hinüber ginge, alle Dänen erbittert werden und schnell ein Heer sammeln würden, um ihr nachzusetzen; dann aber würde der Wall, der jetzt erbaut würde, sie aufhalten können. Als nun die Zeit abgelaufen war und der Kaiser vornehme Gesandte zur Eider hinaufschickte, um Thyra zu holen, bekamen diese natürlich die Wahrheit zu wissen, sie mußten aber beschämt heimziehen. Der Kaiser warb später nicht mehr um Thyra, wie er ebensowenig versuchte, das kluge und mutige Weib anzugreifen.

Diese Sage hat im deutschen Volke niemals Verbreitung gehabt, dieses erzählt sich von jener Burganlage im Alluvialgebiet des einstigen Danewerker Sees, der sog. Thyraburg, daß hier, „vor langen Zeiten“ eine Königstochter wohnte, Thüra genannt, die einem Prinzen, dem sie sich widerwillig hätte verloben müssen, auf einem Spazierritt hinterücks den Kopf abhieb. Noch weiter erzählt man sich hier, daß in der Johannisknacht eine Prinzessin auf der Burg sichtbar sei, die auf goldenem Stuhle sitzend, ihr Haar mit goldenem Kamme kämme, neben sich eine silberne, mit einem Schleier bedeckte Wiege. Müllenhoff hat bereits in der Einleitung zu seinem bekannten Sagenwerk (Seite XLVI)

die Frau auf dieser Burg als die „schwarze Gret“ erklärt und hervorgehoben, daß diese „mit naiver Gelehrsamkeit Prinzessin Thyra“ genannt worden sei. Daß die in der Sage der Thyra Danebod zugeschriebene Bau-tätigkeit in den geschichtlichen Quellen keine Bestätigung findet, geben die Dänen selbst zu, für ihre Annahme berufen sie sich allein auf die Volkstradition.

Wir verlassen jetzt die Volkssagen und wenden uns jenen Überlieferungen (Sagas) zu, die einen erheblichen Bestandteil der skandinavischen Literatur bilden und ihre eigentliche Heimat auf der weltfernen Insel Island haben. Diese isländischen Sagas geben uns viele wichtige Beiträge nicht allein zur Geschichte Islands, sondern auch zu derjenigen anderer Länder, mit denen die Isländer in mehr oder weniger lebhaftem Verkehr standen. Wo hier die Grenze zwischen Geschichte und Dichtung liegt, ist allerdings oft schwer zu bestimmen, denn wenn es auch zweifellos ist, daß allen diesen Schilderungen wirkliche Begebenheiten zugrunde liegen, so hat doch auch unverkennbar die Poesie ihren Anteil daran. Das wird man nicht außer acht lassen dürfen, wenn man die Sagas als Geschichtsquellen benutzen will.

Von diesen Sagas beschäftigen sich die *Olaf-Tryggvason-Saga, die Knytlinga-Saga und die Jomsvikinga-Saga mit dem Danewerk näher, sie behandeln die Kämpfe des Kaisers Otto II., des Roten, mit dem Dänenkönig Harald Blauzahn am Grenzwall und sind daher gerade für die Geschichte des letzteren nicht ganz ohne Bedeutung. Aber während die beiden ersten diese Kämpfe weniger eingehend beschreiben, liefert die letztere davon einen sehr ausführlichen Bericht, allerdings nicht ohne sagenhafte Ausschmückung der einzelnen Vorgänge und auch nicht ohne Entstellung

der handelnden Personen. Der Umfang dieses Berichtes nötigt uns freilich, ihn gekürzt und nur soweit wiederzugeben, als er (speziell) das Danewerk betrifft. Dieses wird uns als ein schwer anzugreifendes Werk geschildert, das von König Harald und Hakon Jarl mit Erfolg gegen den Kaiser Otto, den Roten, verteidigt sei. Erst mit Hülfe von Olaf Tryggvason, der sich dem Kaiser mit 300 Mann verbündet und geraten habe, Holz in den nächsten Wäldern zu fällen und dieses, „weil es am leichtesten brenne“, an den Wall zu schaffen, sei die Einnahme des letzteren gelungen. Dann heißt es weiter:

„Die Beschaffenheit des Danevirk war so, daß ein großer Graben auf der Seite, wo sie waren, angelegt war, der war 10 Faden breit und 9 Faden tief, aber etwas schmäler an den Stellen, wo Kastelle oben darauf standen. Diese waren so angelegt, daß auf je 100 Faden ein Kastell auf dem Wall stand. Am folgenden Tage begann man große Brücken über den Graben zu machen und zwar vor jedem Kastell eine Brücke, mit Pfählen darunter; auf diese Weise führte man die Brücken bis an den Wall. Und an demselben Tage nahm man alle Wassertonnen, die man hatte, schlug einen Boden aus denselben und legte trockene Splitter und Spähne hinein, bis die Fässer gefüllt waren; darauf steckte man Feuer in die Spähne und setzte die Böden wieder ein, aber man ließ sie nach oben offen, damit der Wind eindringen konnte. Gleichfalls setzte man das Holz in Brand, das an den Wall geschafft war; es traf sich gerade, daß trockenes Wetter war und ein scharfer Südwind wehte, so daß der Wind auf den Wall stand; nun nahm man die Fässer und schob sie über den Graben und der Wind drang in die Öffnung der Fässer und schlug durch auf den Wall und unter denselben; es war Abend geworden, bevor diese Vorbereitungen

beendet wurden. Nun wird erzählt, daß, als die Nacht kam, das Feuer in den Tonnen und dem Brennholz aufzulodern begann, und die Flamme schlug auf in die Kastelle und demnächst gegen den Wall und es brannte nun ein Stück nach dem andern, denn der Wall war meistens aus Holzwerk erbaut. Das Ende war, daß in dieser Nacht das ganze Danevirk mit seinen Kastellen verbrannte, sodaß man keine Spur oder Ruinen davon sah; und diese ganze Verwüstung geschah durch die Tonnen, die das Feuer auf den Wall brachten. Aber gleich mit Beginn des Morgens fiel ein so starker Regen, daß die Leute sich kaum eines solchen Wolkenbruches erinnern konnten; dieser löschte alles Feuer, so daß man sogleich über die große Brandstätte gehen konnte. Als Harald und Hakon Jarl dies alles sahen, überfiel sie einige Furcht, und sie entflohen auf ihre Schiffe. Aber der Kaiser ging mit seinen Leuten über die Brücken, die sie über die Gräben gelegt hatten, die noch wohlerhalten waren, weil das Feuer davon abgestanden hatte, und sie gingen nun über die ganze Brandstätte, die jetzt völlig gelöscht und kalt war.“

Wie schon erwähnt, liegt der Sage keine streng geschichtliche Begebenheit zugrunde, Olaf Tryggvason kann an der Einäscherung des Danewerks schon deshalb nicht teilgenommen haben, weil er derzeit noch ein Kind war, und im übrigen faßt die Sage, die nur einen Otto handelnd auftreten läßt, die verschiedenen Kriegszüge der Sachsenkaiser gegen Dänemark zusammen. Aber historisch ist der Schauplatz der Begebenheiten, historisch sind auch die uns vorgeführten Personen, historisch ist ferner die Einnahme des Danewerks durch Otto II., die Annahme, daß auch die Schilderung des Danewerks, als ein mit Palisaden und Kastellen bewehrter

Wall, zum Teil der Wirklichkeit entsprochen hat, ist daher berechtigt.

So geschäftig die Sage, am eigentlichen Danewerk gewesen ist, so schweigsam ist sie über die sog. „Oldenburg“. Die alte Benennung des heutigen Haddebyer und Selker Noors ist „Sieverssund“ oder „Sievers-hafen“ gewesen, ein Name, der sowohl auf den König Sigtrygg, von dem uns mehrere Runensteine berichten, als auch auf jene sagenhafte Schlacht zurückgeführt werden kann, von der uns Saxo Grammaticus im IX. Buch seiner Chronik berichtet. Er erzählt uns hier, daß um die Mitte des neunten Jahrhunderts die Söhne Regnar Lodboks von den dänischen Prinzen Siward und Erich mit einer Flotte von 1700 Schiffen, „bei Schleswig“ angegriffen und nach einem sechsmonatlichen Kampfe vernichtet wurden. „Grabhügel zeugen davon noch heute, auch der Meerbusen, in dem gefochten wurde, ward berühmt durch den Tod des Siward.“ Der bekannteste dieser Hügel ist der „Königshügel“ oder „Königsberg“, wie er bis zur Errichtung des österreichisch-ungarischen Denkmals aus dem Jahre 1864, das seine Spitze krönt, gewöhnlich genannt wurde. Die alten Schleswiger erzählen sich von diesem Hügel, den sie auch „König-Sie-Höh“ nannten, daß hier einst ein König lebendig „bis an die Arme“ begraben worden sei zur Strafe für einen, an seinem Volke verübten Treubruch. Ob auch die Norna-Gest-Saga bei Beschreibung des Kampfes zwischen Sigurd, dem Fafnistöter und den Gandalfssöhnen „in Holsetaland bei einem Orte namens Jarnamoda“ in letzterem die hier in Rede stehende Gegend meint, ist zweifelhaft, aber nicht unwahrscheinlich.

Hiermit mag der Sagenbericht über das Danewerk schließen.